

Aspekte der jüdischen Personennamenregion Aschkenas im 11. Jahrhundert*

Klaus CUNO

Da Mainz, eine „Mutterstadt der Juden im mittelalterlichen Deutschland“¹, mit Sicherheit einer der Orte „der Präsenz des Judentums in zentralen Städten des römisch-deutschen Reiches seit dem 10. Jahrhundert“ war², verwundert das diesbezügliche „Schweigen der lateinischen Quellen, die sich auf Mainz beziehen“. Der renommierte Historiker Rudolf Schieffer, ein ehemaliger Bonner Mitstudent, schloss seinen Beitrag zur frühesten Bezeugung von Juden in Mainz selbst für das Ausweisungsgeschehen, das „zum Jahr 1012 in den Quedlinburger Annalen“ erwähnt wird (*Expulsio Iudaeorum facta est a rege in Moguntia*), mit dem Eingeständnis: „[...] So ist der Vorgang nur ein weiteres Beispiel dafür, wie wenig wir im Grunde wissen.“³

Das Schweigen lateinischer Quellen früherer Zeiten kommentierte Schieffer in folgender Weise: „Ganz festen Boden zu betreten, fällt auch in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts nicht leicht, aus der wir immerhin einwandfreie urkundliche Belege für Juden in Magdeburg [...], Merseburg [...] und Regensburg [...] kennen.“⁴ Als „erste sichere Nachricht über Juden im Mainzer Bereich“ könne keineswegs „der Beschluß einer“ angeblichen „Mainzer Synode um 900“ gelten.⁵ In „Schriftstücken“ von 937 zu einer „doppelten Nachfrage“ des Mainzer Erzbischofs Friedrich hinsichtlich der Behandlung von Juden werde eine „konkrete Veranlassung [...] nicht erwähnt“, doch werde zu dem „Wunsch nach abstrakter Klärung“ eines „932 [...] eingegangenen Ansinnens“ eine „konkrete Begegnung mit Juden [...] hinzuge-

* Vortrag, gehalten am 2. August 2010 in der Sektion Jiddische Sprache und Literatur in Geschichte und Gegenwart des XII. Internationalen Germanistenkongresses Warschau 2010; Kurzfassung in: Vielheit und Einheit der Germanistik weltweit, Bd. 3, hg. v. Franciszek GRUCZA, Frankfurt a. M. 2012, S. 61–65.

¹ Vgl. HAVERKAMP, Alfred, „Mainz, die uralte Gemeinde“. Mutterstädte der Juden im mittelalterlichen Deutschland, in: Jahrbuch der Akademie der Wissenschaften und Literatur | Mainz 53 (2002), S. 148–162, bes. S. 150; auch YUVAL, Israel Jacob, Heilige Städte, heilige Gemeinden – Mainz als das Jerusalem Deutschlands, in: Jüdische Gemeinden und Organisationsformen von der Antike bis zur Gegenwart, hg. v. Robert JÜTTE und Abraham P. KUSTERMANN, Wien, Köln, Weimar 1996 (Aschkenas, Beiheft 3), S. 91–101.

² Vgl. HAVERKAMP, Alfred, Perspektiven deutscher Geschichte während des Mittelalters, in: Gebhardt. Handbuch der deutschen Geschichte, zehnte, völlig neu bearb. Aufl., Bd. 1, Stuttgart 2004, S. 1–143, hier: S. 116; auch DERS., Zur Siedlungsgeschichte der Juden am Mittelrhein während des Mittelalters, in: Lebendiges Rheinland-Pfalz 32 (1995), S. 6–9, hier: S. 6f.

³ Vgl. SCHIEFFER, Rudolf, Das älteste Zeugnis für Juden in Mainz, in: Forschungen zur Reichs-, Papst- und Landesgeschichte. Peter Herde zum 65. Geburtstag von Freunden, Schülern und Kollegen dargebracht, Tl. 1, hg. v. Karl BORCHARDT und Enno BÜNZ, Stuttgart 1998, S. 73–80, hier: S. 79f.; auch LEVI, Sali, Zur Einführung, in: DERS., מנין מנין Magenza. Ein Sammelheft über das jüdische Mainz im fünfzehnten Todesjahre des Mainzer Gelehrten Maharil, Wien 1927 (Menorah 5, Nr. 12, Sonderheft), S. 9–21, hier: S. 10f.; WEINRYB, Bernard Dov Sucher, Mainz, in: Encyclopaedia Judaica, Bd. 11, Jerusalem 1972, Sp. 788–792, hier: Sp. 788; DERS. und Larissa DAEMMIG, Mainz, in: Encyclopaedia Judaica, 2. Aufl., Bd. 13, Detroit 2007, S. 403–405, hier: S. 403.

⁴ SCHIEFFER, Zeugnis (wie Anm. 3), S. 78.

⁵ Ebd., S. 73 mit Anm. 5, und S. 74–76; auch FALCK, Ludwig, Mainz im frühen und hohen Mittelalter (Mitte 5. Jahrhundert bis 1244), Düsseldorf 1972 (Geschichte der Stadt Mainz 2), S. 112 mit Anm. 3 (Die in dieser Anm. geäußerte Zurückweisung „eines beiläufigen Einspruchs von Bernhard Blumenkranz“ hält Schieffer für unangebracht).

kommen sein, [...] als deren Schauplatz [...] in erster Linie [...] Mainz selbst in Betracht zu ziehen“ sei.⁶ Veranlasst durch das „Schweigen der lateinischen Quellen“ könne man für die Zeit vor 1012 auf „die hebräische Überlieferung rabbinischer Rechtsentscheide, die damals in größerer Zahl von Mainz ausgegangen sind“, rekurren; deren Datierungen seien jedoch „im einzelnen unsicher“.⁷

Obwohl nach weitgehendem Konsens der Forschung (spätestens) seit der Karolingerzeit (wieder) von der Anwesenheit von Juden in Loter-Aschkenas auszugehen ist, zeigt also schon die Betrachtung der herausragenden Stadt Mainz, „wie wenig wir im Grunde wissen“, in diesem Fall über die Anfänge jüdischer Siedlungsgeschichte in der genannten Region. Für die Zeit ab dem 11. Jahrhundert fließen die historischen Quellen – lateinische, aber auch hebräische wie die Kreuzzugsberichte⁸ oder die Vorurkunden des Kölner Judenschreibsbuchs⁹ – allerdings immer reichlicher, sodass man für die Epochen bis zu den Verfolgungen zur Zeit des „Schwarzen Todes“ von einer gesicherten und detaillierten Kenntnis der blühenden mittelalterlichen größeren und kleineren jüdischen Siedlungen der Rheinlande sprechen kann, einem Wissen, das von der Forschung in nicht wenigen historischen Aspekten inzwischen schon überzeugend erschlossen wurde.¹⁰

Sind für diese langen Phasen bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts wichtige Bereiche und Zusammenhänge jüdischen Lebens vom privaten über das gemeindliche und regionale bis hin zum generellen politischen Umfeld (z. B. der verschiedenen Rechtsbezüge) durch eine Fülle von Einzelinformationen und Verweise in den Quellen belegt, so gibt es ein Feld, für das man

⁶ Vgl. SCHIEFFER, Zeugnis (wie Anm. 3), S. 77f.; RISTOW, Günter, Zur Frühgeschichte der rheinischen Juden. Von der Spätantike bis zu den Kreuzzügen, in: Monumenta Judaica. 2000 Jahre Geschichte und Kultur der Juden am Rhein. Handbuch, hg. v. Konrad SCHILLING, Köln 1963, S. 33–59, hier: S. 51 und S. 59, Anm. 123; FALCK, Mainz (wie Anm. 5), S. 112 mit Anm. 5.

⁷ Vgl. SCHIEFFER, Zeugnis (wie Anm. 3), S. 78.

⁸ Vgl. z. B. Hebräische Berichte über die Judenverfolgungen während des Ersten Kreuzzugs, bearb. v. Eva HAVERKAMP, Hannover 2005 (MGH, Hebräische Texte aus dem mittelalterlichen Deutschland 1).

⁹ Vgl. Das Judenschreibsbuch der Laurenzpfarre zu Köln, bearb. v. Robert HOENIGER unter Mitwirkung von Moritz STERN, Berlin 1888 (Quellen zur Geschichte der Juden in Deutschland 1).

¹⁰ Vgl. z. B. Regesten zur Geschichte der Juden im Fränkischen und Deutschen Reiche bis zum Jahre 1273, bearb. v. Julius ARONIUS, Berlin 1902; Grundbuch des Kölner Judenviertels (1135–1425). Ein Beitrag zur mittelalterlichen Topographie, Rechtsgeschichte und Statistik der Stadt Köln, bearb. v. Adolf KOBER, Bonn 1920 (Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde 34); Germania Judaica, Bd. 1: Von den ältesten Zeiten bis 1238, hg. v. Ismar ELBOGEN, Aaron FREIMANN und Haim TYKOCINSKI, Breslau 1934; Bd. 2: Von 1238 bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts, 2 Tle., hg. v. Zvi AVNERI, Tübingen 1968; ZIWES, Franz-Josef, Studien zur Geschichte der Juden im mittleren Rheingebiet während des hohen und späten Mittelalters, Hannover 1995 (Forschungen zur Geschichte der Juden [= FGJ] A 1); CLUSE, Christoph, Studien zur Geschichte der Juden in den mittelalterlichen Niederlanden, Hannover 2000 (FGJ A 10); SCHMANDT, Matthias, *Judei, cives et incole*: Studien zur jüdischen Geschichte Kölns im Mittelalter, Hannover 2002 (FGJ A 11); Geschichte der Juden im Mittelalter von der Nordsee bis zu den Südalpen. Kommentiertes Kartenwerk, 3 Bde., hg. v. Alfred HAVERKAMP, Hannover 2002 (FGJ A 14); KOSCHE, Rosemarie, Studien zur Geschichte der Juden zwischen Rhein und Weser im Mittelalter, Hannover 2002 (FGJ A 15); Jüdische Gemeinden und ihr christlicher Kontext in kulturräumlich vergleichender Betrachtung von der Spätantike bis zum 18. Jahrhundert, hg. v. Christoph CLUSE, Alfred HAVERKAMP und Israel J. YUVAL, Hannover 2003 (FGJ A 13); Europas Juden im Mittelalter, hg. v. Christoph CLUSE, Trier 2004; Beziehungsnetze aschkenasischer Juden während des Mittelalters und der frühen Neuzeit, hg. v. Jörg R. MÜLLER, Hannover 2008 (FGJ A 20).

weiterhin eingestehen muß, „wie wenig wir im Grunde wissen“, nämlich für das der jüdischen Alltagssprache(n) bzw. -dialekte.

Die Seltenheit der mit den Quellen tradierten Spuren und Hinweise dieser Art überrascht auch deshalb, weil es sich ja um nicht wenige Generationen einer zum Teil beträchtlichen Anzahl von jüdischen Sprechern handelte. Diese betrug in Köln¹¹ in den Phasen von etwa 1135 bis 1170 ca. 290 Personen, von 1170 bis 1235 ca. 480 Personen, von 1235 bis 1300 ca. 500 Personen, von 1300 bis 1325 ca. 600 Personen und von 1325 bis 1341 ca. 700 Personen, wobei die für mittelalterliche Verhältnisse große Metropole im 13. und 14. Jahrhundert „mehr als 30.000 Einwohner“ insgesamt hatte.¹² In Mainz bewegte sich die Zahl der Juden schon im 11. Jahrhundert in einer Größenordnung, wie sie nach dem Ersten Kreuzzug im Mittelalter wohl nie mehr erreicht wurde.¹³ Nach Friedrich Battenberg wurden in jüdischen Memorbüchern 1014 Namen Mainzer Opfer der Verfolgungen von 1096 überliefert.¹⁴ Sali Levi betonte die „Größe der“ damaligen jüdischen „Gemeinde im Verhältnis zur Stadtgemeinde“, nämlich etwa ein Zehntel¹⁵, was auch nach Ludwig Falck „ein sehr bedeutender Prozentsatz der Mainzer Einwohnerschaft gewesen sein“ muss.¹⁶

Doch welche Alltagssprache(n) bzw. -dialekte verwendeten die jüdischen Personen dieser Epoche bzw. die der vorausgehenden und folgenden Jahrhunderte bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts? An Spuren oder Denkmälern¹⁷ des später breit und facettenreich bezeugten Jiddisch hat die erfahrene Spezialistin Erika Timm in einem Beitrag zur Frühgeschichte dieser Sprache nur aufgeführt:¹⁸ a) ein jiddisches Verspaar im Wormser Machsor von 1272, b) 318 jiddische Glossen, die 1290 „im ripuarisch-niederdeutschen Raum zwischen Köln und Osnabrück“ in

¹¹ Geschätzt nach den von Juden besessenen Häusern bei Ansetzung von pro Haus nur zwei Familien und einer Familiengröße von nur fünf Personen.

¹² Vgl. z. B. CUNO, Klaus, Namen Kölner Juden, in: Rheinische Heimatpflege NF 4 (1974), S. 278–291, hier: S. 282.

¹³ JANKRIFT, Kay Peter, Mit Gott und schwarzer Magie. Medizin im Mittelalter, Darmstadt 2005, S. 113, vermutete bei der Erörterung jüdischer Hospitäler: „Ungleich größer dürften diese Einrichtungen in den hochmittelalterlichen Zentren jüdischen Lebens Speyer, Worms und Mainz gewesen sein, die sich nach den Pogromen im Umfeld des ersten Kreuzzuges im Frühjahr 1096 jedoch nie mehr zu ihrer vorherigen Bedeutung aufschwingen konnten.“

¹⁴ Vgl. BATTENBERG, Friedrich, Das Europäische Zeitalter der Juden. Zur Entwicklung einer Minderheit in der nichtjüdischen Umwelt Europas, Bd. 1: Von den Anfängen bis 1650, Darmstadt 1990, S. 62.

¹⁵ LEVI, Einführung (wie Anm. 3), S. 12: „Die Zahl der damals ums Leben gekommenen Juden der Gemeinde Mainz schwankt zwar zwischen 800 und 1200 [...]; sie beweist aber die Stattlichkeit der jüdischen Gemeinde und die Größe der Gemeinde im Verhältnis zur Stadtgemeinde, deren Bevölkerung damals schwerlich mehr als 10.000 Menschen gezählt haben dürfte.“

¹⁶ Vgl. FALCK, Mainz (wie Anm. 5), S. 118: „Die Mainzer Judengemeinde erholte sich nach [...] 1084 sehr rasch, ihre Kopfzahl betrug im Jahre 1096 über 550 [...], möglicherweise 600 bis 700; dies muß ein sehr bedeutender Prozentsatz der Mainzer Einwohnerschaft gewesen sein.“; Anm. 65: „[...] Das spätm[ittel]a[lterliche] jüd[ische] Wohngebiet umfaßte unter Berücksichtigung der Siedlungsdichte etwa ein Neuntel des besiedelten Stadtgebietes. Legt man dieses Verhältnis und die oben genannte Zahl von annähernd 700 Juden zugrunde, ließe sich die Zahl der christlichen Mainzer im Jahre 1096 auf etwa 6-7000 schätzen, aber wir wissen über das M[ain]z des 11./12. Jahrhunderts zu wenig, um diese Schätzung wagen zu dürfen.“

¹⁷ Abgesehen von nach dieser Jahrhundertmitte verzeichneten Texten, die auf frühere Phasen bzw. Vorlagen zurückgehen (können).

¹⁸ Vgl. TIMM, Erika, Die Frühgeschichte der jiddischen Sprache, in: Europas Juden im Mittelalter (wie Anm. 10), S. 377–388, hier: S. 380.

dem so genannten „Berner“ kleinen Aruch festgehalten wurden, c) „eine aus dem nichtjüdischen Brauchtum übernommene Frau-Holde-Beschwörung“, „Anfang des 14. Jahrhunderts“ verzeichnet „auf einer der letzten Seiten der“ erwähnten „Aruch-Handschrift“, d) „eine Darstellung des christlichen Kalenders aus jüdischer Sicht in einer Sprache, die man“ nach Erika Timm „als Jiddisch bezeichnen darf“, von „einem Sohn des Aruch-Schreibers“ notiert „in einem Ort des Bistums Köln“, sowie e) „das älteste Zeugnis der jiddischen Sprache“¹⁹, nämlich 24 der jiddischen Glossen, die in den hebräischen Bibel- und Talmudkommentaren „des 1105 gestorbenen“ Raschi enthalten sind und nach Erika Timm mit Sicherheit von diesem selbst stammen.

Bei der zitierten Qualifizierung der besagten Raschi-Glossen als „das älteste Zeugnis der jiddischen Sprache“ bezog sich Erika Timm offenkundig auf appellativisches Sprachmaterial, denn Namen schon des 11. Jahrhunderts werfen Fragen auf nach Charakteristika einer spezifischen jüdischen Personennamenregion Aschkenas, als deren Alltagssprache man Jiddisch wenigstens bei einem Teil der Personen vermuten kann. Onomastische Belege dieser frühen Zeit verdienen daher nicht nur generell kulturräumliches, sondern speziell sprachgeschichtliches Interesse.

Wie bei der Majoritätskomponente des Jiddischen zu erwarten, finden sich schon einige Namen sprachlich germanischer Herkunft. Wegen der Möglichkeit von Namenmoden oder anderer Gründe einer Übernahme fremdsprachlicher Namen stellen diese zwar keine sicheren Indizien jiddischer Alltagskommunikation dar, können aber in bestimmten Situationen für letztgenannte signifikant sein. Wenn z. B. in Opferlisten der Verfolgungen von 1096 Frauen mit germanisch-deutschen Namen aufgeführt sind, obwohl es sich bei den Martyrologien um für den kultischen Gebrauch und in Hebräisch geschriebene Texte handelt, mag dies ein Hinweis auf die Nutzung von Jiddisch als Alltagssprache sein, denn die meisten Frauen sind mit Namen hebräisch-aramäischer Herkunft – also der jüdischen Kult- und Traditionssprache korrespondierend – verzeichnet worden. Von erstgenannten Frauen waren möglicherweise keine kultischen Namen bekannt bzw. sie besaßen nur die germanisch-deutschen ihrer jiddischen Alltagssprache.

Wie beispielsweise der „Given Name“²⁰ der früheren israelischen Premierministerin Meir belegt, ist Golda als Name von Jüdinnen bis in unsere Zeit gebräuchlich.²¹ Bereits ein Opfer der Verfolgung des 18. Mai 1096 in Worms wird in der betreffenden Liste namentlich nur mit

¹⁹ „[...] mit möglicher Ausnahme ganz vereinzelter anderer Glossen“, vgl. TIMM, Erika: Zur Frage der Echtheit von Raschis jiddischen Glossen, in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 107 (1985), S. 45–81, hier: S. 45 mit Anm. 2, und S. 68f. mit Anm. 63f.

²⁰ Vgl. z. B. die Terminologie bei BEIDER, Alexander: A Dictionary of Ashkenazic Given Names. Their Origins, Structure, Pronunciations, and Migrations, Bergenfield/NJ 2001.

²¹ Vgl. SEIBICKE, Wilfried, Historisches Deutsches Vornamenbuch, Bd. 2, Berlin, New York 1998, S. 200; auch Das Martyrologium des Nürnberger Memorbuches, bearb. v. Siegmund SALFELD, Berlin 1898 (Quellen zur Geschichte der Juden in Deutschland 3), S. 395: „[...] bei Juden noch gegenwärtig als Golde, Goldchen und Goldine.“, S. 472 zu Belegen in Märtyrerlisten bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts; BEIDER, Given Names (wie Anm. 20), S. 510f.: Golde.

אָלדאָ angeführt.²² Ist also für diese Jüdin kein kultischer Name verzeichnet, so andererseits auch kein jüdisch-französischer.

Siegmund Salfeld verwies für seine Feststellung, daß Golda „auch in christlichen Kreisen gebräuchlich“ gewesen sei, auf einen Ersteintrag im Nekrologium der Kirche des um 994 gegründeten Benediktinerklosters Seon im Chiemgau (Oberbayern).²³ Nach Alexander Beider wurde der Name von Juden „in Germany from Christians who used the name Golda since the 11th century“, entlehnt. Dabei bezog sich dieser Autor für die Verbreitung des Namens bei Christen offensichtlich u. a. auf Belege des 11. Jahrhunderts in einem Salzburger Nekrologium.²⁴

Golda ist nach Beider „among German Gentiles“ wahrscheinlich als Kurzform „of some compound given name with the first part derived from the word meaning gold“ zu klassifizieren.²⁵ Als derartiger zweigliedriger Ausgangsname war von Karl Hessel Goldbirga angesetzt worden.²⁶ Jedoch ist meines Erachtens eine Kurzform-Hypothese deswegen wenig plausibel, weil dieser Namentyp „erst im 13. und 14. Jahrhundert stark hervortritt und“ beispielsweise „in Köln im 12. Jahrhundert erst bei 14,6% der Frauen erscheint“²⁷; allerdings sind bereits 1016 gerade in einer Wormser Urkunde von den dort auftretenden 47 Männernamen „nicht weniger als 23, also rund die Hälfte“, als „Kurz- oder Verkleinerungsformen“ einzustufen.²⁸ Nach Beider unterstützt „no factor“ die angeblich von Max Weinreich in dessen Sprachgeschichte erwogene Idee, dass es sich bei „Jewish Golde“ um eine Lehnübersetzung

²² Vgl. Martyrologium des Nürnberger Memorbuches (wie Anm. 21), S. 6 (mit Anm. 8 zu Varianten der handschriftlichen Überlieferung), 102 und 104; auch WEINREICH, Max, Geshikhte fun der yiddischer shprakh. Bagrifn, faktn, metodn; jidd., 4 Bde., New York 1973, hier: Bd. 2, S. 204, § 151.2; CUNO, Klaus: Grabsteinnamen aschkenasischer Juden, in: Actas do XX Congreso Internacional Onomásticas, hg. v. BOULLÓN AGRELO, Ana Isabel, La Coruna 2002 (Biblioteca Filológica Galega), S. 605–619, hier: S. 608 mit Anm. 17.

²³ Vgl. Martyrologium des Nürnberger Memorbuches (wie Anm. 21), S. 395; Necrologium Seonense, bearb. v. Sigismund HERZBERG-FRÄNKEL, in: MGH Necrologia Germaniae, Bd. 2: Dioecesis Salisburgensis, S. 217–235, hier: S. 228 zu August 3 (Einträge erster Hand).

²⁴ Vgl. BEIDER, Given Names (wie Anm. 20), S. 510: Golde, mit dem Verweis auf FÖRSTEMANN, Ernst: Altdeutsches Namenbuch, Bd. 1: Personennamen, Bonn 1900, Sp. 664; Necrologia S. Rudberti Salisburgensis, bearb. v. Sigismund HERZBERG-FRÄNKEL, in: MGH Necrologia Germaniae, Bd. 2: Dioecesis Salisburgensis, S. 91–198, hier: S. 150 zu Juli 12, S. 154 zu Juli 29, S. 156 zu August 6, S. 603: Golda.

²⁵ Vgl. BEIDER, Given Names (wie Anm. 20): „is likely to represent a hypocoristic form“.

²⁶ Vgl. HESSEL, Karl, Altdeutsche Frauennamen, Bonn 1917, S. 26f.: „[...] Oder man nahm den ersten Teil des Namens und gab ihm die weibliche Endung a: so ward aus [...] Goldbirga Golda [...]“.

²⁷ Vgl. CUNO, Klaus, Namen germanischer Herkunft und hebräisches Schriftsystem, in: Begegnung mit dem „Fremden“. Grenzen – Traditionen – Vergleiche, Bd. 11, hg. v. Eijiro IWASAKI, München 1991, S. 487–499, hier: S. 496 mit Anm. 63; WAGNER, Fritz, Studien über die Namengebung in Köln im zwölften Jahrhundert, Tl. 1: Die Rufnamen, Göttingen 1913, S. 56.

²⁸ Die Namenträger sind der Bischof und 13 weitere geistliche sowie 42 weltliche Personen (Einwohner der Stadt Worms); vgl. Urkundenbuch der Stadt Worms, 3 Bde., bearb. v. Heinrich BOOS, Berlin 1886, worauf sich CHRISTMANN, Ernst, Deutsche Rufnamen! Eine deutsche Forderung auf Grund einer Untersuchung der Verhältnisse im saarpfälzischen Raum, Kaiserslautern 1939, S. 6 f., mit Anführung der Namenträger bezieht. Die u. a. auf die in Frage stehende Wormser Urkunde und deren Berücksichtigung bei Christmann bezogene Bemerkung von BACH, Adolf, Deutsche Namenkunde, Bd. 1,2: Die deutschen Personennamen in geschichtlicher, geographischer, soziologischer und psychologischer Betrachtung, Heidelberg 1953, S. 30, § 302: „In einer pfälz[ischen] Urkunde von 737 z. B. stellen die KF 1/5, [...], in einer von 1016 dagegen bereits rund die Hälfte der auftretenden Namen dar“ kann hinsichtlich der regionalen Zuordnung der Urkunde irreführen, da Worms heute zu Rheinhessen gehört.

„from the Romance name Aurelia“ handle.²⁹ Salfeld äußerte sich zur Herkunft des Namens nur lakonisch: „Von ‘gold’“.³⁰

Neben גולדה wird in der schon zitierten Liste der Wormser Opfer des 18. Mai 1096 auch ברונה angeführt. Mit dem letztgenannten Namen wurden auch zwei Opfer der Verfolgungen dieses Jahres in Mainz (27. Mai) sowie eines der Kölner Opfer (1. Juni) und/bzw. eines der Xantener (27. Juni) verzeichnet.³¹ Eine Bruna wird auch bei den Speyerer Opfern (3. Mai) erwähnt³², sodass man insgesamt von einer gewissen Verbreitung dieses Namens im damaligen Aschkenas sprechen kann.

Die sprachliche Herkunft von ברונה wurde unterschiedlich gedeutet.³³ Salfeld referierte, dass der Name von „prov. bruna, fem. zu brun (braun) abgeleitet“ worden sei.³⁴ Dann wäre dieser Name – wenn nicht einer jüdisch-romanischen Alltagssprache – der romanischen Komponente des Jiddischen zuzuordnen. Leopold Zunz führte 1876 Bruna, Brune und Brunetta in seiner Liste „Europäische Namen“³⁵, dagegen Brundelin, Bräunlein, und Brune in seiner Liste „Deutsche Namen“³⁶ auf, hatte aber von diesen 1837 zu den „Deutschen Namen“ nur Bräunlein gezählt.³⁷

Wohl die Mehrheit der Forschung geht bei Bruna von germanisch-deutscher Herkunft aus. Salfeld wies nicht nur auf die „romanische Hypothese“, sondern auch darauf hin, dass dieser Name „von dem ahd. und mhd. brûn [...] (braun) [...] abgeleitet“ werde.³⁸ Adolf Kober zählte Bruna zu den Namen „deutschen Ursprungs“.³⁹ Doch darüber, wie dieser „deutsche Ursprung“ im einzelnen zu beschreiben wäre, wurden wiederum unterschiedliche Positionen vertreten. Neben der bisher zum Ausgangspunkt genommenen Position erwähnte Seibicke eine weitere, nämlich dass dieser Name „aber auch KF von Zuss. mit Brun-“ sei.⁴⁰ Bei Bruna

²⁹ Vgl. BEIDER, *Given Names* (wie Anm. 20), S. 510: „Weinreich considers that the Jewish Golde represents the loan translation from the Romance name Aurelia, however, no factor supports this idea“ (WEINREICH, *Geshikhte* [wie Anm. 22], Bd. 2, S. 204). Beiders Behauptung lässt sich weder mit der angegebenen noch mit anderen Stellen des erwähnten Monumentalwerks belegen, vgl. auch den Index in WEINREICH, Max, *History of the Yiddish language*, Bd. 2, New Haven, London 2008, S. A729. WEINREICH, *Geshikhte*, Bd. 2, S. 303, § 166.1; *History*, Bd. 2, S. 641, § 8.9.1 rechnet Golde ohne Kommentar zur deutschen Komponente des Jiddischen.

³⁰ *Martyrologium des Nürnberger Memorbuches* (wie Anm. 21), S. 395.

³¹ Bei dem Opfer dieser Kölner und dem der Xantener Liste handelt es sich wohl um ein und dieselbe Person, vgl. *Martyrologium des Nürnberger Memorbuches* (wie Anm. 21), S. 6, 11f., 17, 104, 111, 117 und 138; auch CUNO, *Namen Kölner Juden* (wie Anm. 12), S. 280 mit Anm. 13 und 15.

³² Vgl. *Martyrologium des Nürnberger Memorbuches* (wie Anm. 21), S. 101.

³³ Vgl. zu diesem und den folgenden Abschnitten Passagen des Exkurses zu u. a. Bräunchen in CUNO, Klaus, *Die ältesten jüdischen Grabsteine in den Rheinlanden (bis ca. 1100): onomastische Aspekte und die Traditionen der Epitaphgestaltung seit der Antike*, Trier 2012 (<http://ubt.opus.hbz-nrw.de/volltexte/2012/745/>).

³⁴ *Martyrologium des Nürnberger Memorbuches* (wie Anm. 21), S. 391.

³⁵ Vgl. ZUNZ, *Namen der Juden. Eine geschichtliche Untersuchung, berichtigt und vermehrt in: Gesammelte Schriften von Dr. Zunz*, Bd. 2, Berlin 1876, S. 1–82, diese Liste S. 44–47, hier: S. 44; auch ZUNZ, Leopold, *Namen der Juden. Eine geschichtliche Untersuchung*, Leipzig 1837, S. 72–75, hier: S. 72.

³⁶ Vgl. ZUNZ, *Namen 1876* (wie Anm. 35), S. 47–51, hier: S. 48.

³⁷ Vgl. ZUNZ, *Namen 1837* (wie Anm. 35), S. 75–79, hier: S. 75.

³⁸ *Martyrologium des Nürnberger Memorbuches* (wie Anm. 21), S. 391.

³⁹ *Grundbuch des Kölner Judenviertels* (wie Anm. 10), S. 194.

⁴⁰ Vgl. SEIBICKE, Wilfried, *Historisches Deutsches Vornamenbuch*, Bd. 1, Berlin, New York 1996, S. 345: Brun.

gab er einen spezifischen Hinweis: „[...] od[er] KF von Brunhilde“.⁴¹ Bach führte als frühes Vorkommen „Bruna (6. Jahrhundert) = Brunichildis“ unter den „einstämmigen KF“ an.⁴² Hierbei bezog er sich wohl auf die Tochter des Westgotenkönigs Athanagild: *Bruna quae et Brunichildis dicitur*.⁴³ Für jüdische Familien mag die Wahl des Namens Bruna weniger wegen dunkler Haar- oder Augenfarbe der Tochter attraktiv gewesen sein, als dass dieser Name an die „braune“ Geliebte des Hohen Liedes (Kap. 1, V. 5) erinnert.

Nicht selten wurden in den Opferverzeichnissen von 1096 Personen mit dem Namen גוטא angeführt: in der Kölner Hauptliste drei, in der Liste von Eller (Düsseldorf) zwei, in der Xantener eine, in der Mainzer sogar zehn, dagegen in den Wormser Listen bemerkenswerterweise keine.⁴⁴

Zunz führte 1837 und 1876 Guta usw. jeweils in seiner Liste „Deutsche Namen“ auf.⁴⁵ Nach Salfeld war dieser Name bei „Juden [...] und Christen [...] in Gebrauch“.⁴⁶ Beider sah als „factor responsible for the borrowing“ die „semantics“ von mhd. *guot* und bemerkte: „The attractive meaning (most important) and the common use by Christians (less important) both contributed to its high usage in Jewish communities.“ Die von Max Weinreich suggerierte „creation by Jews as a calque or loan translation of the Romance name Bone“ erscheine „unlikely“.⁴⁷ Wenn man jedoch in die Betrachtung einbezieht, dass in zum Teil denselben Opferverzeichnungen von 1096 der Name בונא zur Identifizierung von Personen verwendet wurde, nämlich in der Kölner Hauptliste, der Xantener, der Wevelinghofener und der Dortmunder für je eine, in der des „גוטא-Zentrums“ Mainz für zwei⁴⁸, verdiente Weinreichs These von einer „איבערקאמפאנענטירונג“⁴⁹ wohl eine intensivere Erörterung. Dabei sollte auch untersucht werden, ob Bona, nach Salfeld ein Name romanischen „und nicht fränk[ischen] Ursprungs“⁵⁰, im damaligen Aschkenas zur romanischen Komponente des Jiddischen zu zählen oder als Indiz einer jüdisch-romanischen Alltagssprache bestimmter Gruppen anzusehen wäre.

⁴¹ Ebd., S. 346: Bruna.

⁴² BACH, Namenkunde (wie Anm. 28), Bd. 1,1: Einleitung. Zur Laut- und Formenlehre, Wortfügung, -bildung und -bedeutung der deutschen Personennamen, Heidelberg 1952, S. 103, § 96,1.

⁴³ Vgl. STARK, Franz, Die Kosenamen der Germanen. Eine Studie, Wien 1868, S. 15; SCHMITT, Rüdiger: Morphologie der Namen: Vollnamen und Kurznamen bzw. Kosenamen im Indogermanischen, in: Namenforschung. Ein internationales Handbuch zur Onomastik, Bd. 1, Berlin, New York 1995 (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 11,1), S. 419–427, hier: S. 423, Abschnitt 2.6.

⁴⁴ Vgl. Martyrologium des Nürnberger Memorbuches (wie Anm. 21), S. 5–12, 17f., 103–107, 109–111, 115–117 und 138f.; auch CUNO, Namen Kölner Juden (wie Anm. 12), S. 280 mit Anm. 13 und 15. Die Xantener Guta ist wohl mit einer der in der Kölner Hauptliste erwähnten Personen dieses Namens identisch.

⁴⁵ Vgl. ZUNZ, Namen 1837 (wie Anm. 35), S. 77; DERS., Namen 1876 (wie Anm. 35), S. 49.

⁴⁶ Martyrologium des Nürnberger Memorbuches (wie Anm. 21), S. 397.

⁴⁷ Vgl. BEIDER, Given Names (wie Anm. 20), S. 512–515, Gute, hier: S. 512.

⁴⁸ Vgl. Martyrologium des Nürnberger Memorbuches (wie Anm. 21), S. 9, 11, 16, 18f., 111, 115f., 134, 138 und 143. Wie BEIDER, Given Names (wie Anm. 20), S. 487f., Bune, hier: S. 487, für „1096 Rhineland“ auf „7 persons“ nach Martyrologium des Nürnberger Memorbuches kommt, bleibt unklar.

⁴⁹ Vgl. WEINREICH, Geshikhte (wie Anm. 22), Bd. 2, S. 303, § 166.1, auch Bd. 4, S. 342, § 165.6; WEINREICH, History (wie Anm. 29), Bd. 2, S. 641, § 8.9.1, auch S. A585, § 7.48.

⁵⁰ Vgl. Martyrologium des Nürnberger Memorbuches (wie Anm. 21), S. 389; auch BEIDER, Given Names (wie Anm. 20), S. 487.

Über den sprachlich lateinischen Ursprung des Namens שניאור besteht in der Forschung kein Dissens, jedoch wurden von der Form des lateinischen Ausgangswortes über die kultur-rezeptionelle und sprachlich-assimilatorische Geschichte dieses Namens bei Juden bis hin zu seiner Verbreitung verschiedene Ansichten vertreten.⁵¹

Dabei kann man neben der „romanischen“ und der auf die spätere Deutung bezogenen „volksetymologisch-hebräischen“ Hypothese (שני אור) die „germanisch-deutsche“ Position anführen, die nämlich u. a. von dem Einfluss der koterritorialen deutschen Mundarten auf die Alltagssprache der Juden im damaligen Aschkenas, nämlich Jiddisch, ausgeht und mit einem entsprechenden Deutungshorizont rechnet.

Was die Verbreitung anbetrifft, so kann man von einer gewissen Seltenheit des Namens Senior bei Nichtjuden in der Antike sprechen. Der wohl erste bekannte, jedoch „isolierte“ Beleg eines Juden dieses Namens findet sich auf der iberischen Halbinsel und kann zeitlich eventuell noch als „spätantik“ klassifiziert werden. Es liegen aber keine in onomastischen Belegen begründete Indizien dafür vor, dass sich die Wahl des Namens Senior bei Juden von Spanien oder Italien und Südfrankreich an den Rhein ausgebreitet hat. Es handelt sich vielmehr um ein Spezifikum der jüdischen Personennamenregion Aschkenas im 11. Jahrhundert, das einerseits durch die Zahl der Namensträger, andererseits auch im Hinblick auf die Authentizität der Zeugnisse (u. a. noch erhaltene Epitaphe, eines von 1049 und eines sogar in situ) hervorsteht.

Es ist nicht überraschend, dass Senior/Schneor und Kalonymos/Kalman, die man als „Auf-rufnamen“⁵² akzeptierte, im kultischen Zusammenhang von Märtyrererlisten zur Identifizierung verwendet wurden. Der etymologisch-historische Weg von קלוימוס/stj. קאלמען ist von Erika Timm und Adolf Beckmann schon überzeugend erörtert worden.⁵³ Es bleibt hier hervorzuheben, dass sich die Form קלמן erst 1298 in Opferlisten findet⁵⁴, und zwar als Name je einer Person in Rothenburg o. d. Tauber und in Heilbronn.⁵⁵ Bei der letztgenannten Form ist „möglicherweise“ eine Orientierung an deutschen Bildungen mit „-man“ zu beobachten.⁵⁶

⁵¹ Vgl. zu diesem und den folgenden Abschnitten die Ausführungen der Teile zu „Senior“ in : CUNO, Grabsteine (wie Anm. 33).

⁵² Vgl. z. B. TIMM, Erika: Graphische und phonische Struktur des Westjiddischen unter besonderer Berücksichtigung der Zeit um 1600, Tübingen 1987 (Hermaea NF 52), S. 365 und 376, Anm. 46.

⁵³ DIES. und Gustav Adolf BECKMANN, Etymologische Studien zum Jiddischen. Zugleich ein Beitrag zur Problematik der jiddischen Südost- und Ostflanke, Hamburg 2006 (jidische schudies 13), S. 121-123.

⁵⁴ Vorher ist schon 1212 ein Zeuge Caleman am Ende einer Würzburger Juden betreffenden Urkunde belegt; vgl. Regesten zur Geschichte der Juden (wie Anm. 10), Nr. 386, S. 172; und 1275/79 ein Kölner Hausverkäufer Kalemannus (קלוימוס מורנקוירט), vgl. Judenschreibsbuch (wie Anm. 9), Nr. 136 und 137 (lat.), S. 37, Nr. 134–137 (hebr.), S. 37, Register, S. 195. BEIDER, Given Names (wie Anm. 20), S. 343f., Kalmen, hier: S. 344, datiert Kalemannus nur: „1275“ und führt ebd. aus Frankfurt mit derselben Jahresangabe Calman an, obwohl an seiner Bezugsstelle KRACAUER, Isidor, Die Namen der Frankfurter Juden bis zum Jahre 1400, in: Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums 55 (1911), S. 447–463 und 600–613, hier: S. 462, nur ohne Jahresangabe: „C(K)alman, aus Kalo-nymus zusammengezogen“ steht.

⁵⁵ Vgl. Martyrologium des Nürnberger Memorbuches (wie Anm. 21), S. 43, 58, 190 und 213.

⁵⁶ Vgl. TIMM/BECKMANN, Etymologische Studien (wie Anm. 53), S. 121; BEIDER, Given Names (wie Anm. 20), S. 343; BACH, Namenkunde 1,1 (wie Anm. 42), S. 126f., § 109, hier bes. S. 127: „[...] -man [...] hat später offenbar noch eine andere Funktion gehabt als die: Koseformen zu bilden. Waren RN in ‘abgeschliffenen’ K[urz]F[ormen] an Wortklang zu dürftig geworden, so hat man ihnen anscheinend ‘durch eine Art Therapeutik’

Ein Name mit auch deutschem Erstglied (mhd. heil, Name Heilo) ist הילמן. Er ist schon für 1096 belegt, und zwar in der Kölner Hauptliste als Name eines Opfers und der eines Vaters.⁵⁷

Um 1090 wird in dem Privileg Kaiser Heinrichs IV. für die Juden in Worms von *tempore Salmanni eorundem Iudeorum episcopi* gesprochen.⁵⁸ Dass hier „-man“ nicht mit einem Erstglied deutscher, sondern einem sprachlich hebräischer Herkunft verbunden wurde, ist wohl aus der Märtyrerliste der ersten Wormser Verfolgung von 1096 zu folgern, an deren Spitze ein Rabbiner mit seinem kultischen Namen biblischen Ursprungs שלמה aufgeführt ist.⁵⁹

Abschließend sollen Frequenzunterschiede hebräischer Namen des damaligen Aschkenas gegenüber antikem Gebrauch und anderen jüdischen Diasporakulturen an zwei Beispielen aufgezeigt werden. Der biblische Name יהודה⁶⁰, der auch in herangezogenem Vergleichsmaterial der Antike belegt ist, war nach der Edition von Cantera/Millás bis zum Ende des 13. Jahrhunderts in spanischen jüdischen (Grab-)Inschriften fast nicht präsent und nach der „Gallia Judaica“ dort im Mittelalter zwar der Name sehr vieler „prominenter“ jüdischer Persönlichkeiten, aber nicht aus der Zeit vor ca. 1100. Die Häufigkeit von Jehuda kann vielmehr als ein weiteres Spezifikum der jüdischen Personennamenregion Aschkenas im 11. Jahrhundert bezeichnet werden, das in dieser Belegdichte nur dort zu beobachten ist und sich möglicherweise auch erst in den Rheinlanden herausgebildet hat.

נתן⁶¹, ebenfalls biblisch, fehlt in dem antiken westlichen Vergleichsmaterial völlig und in Spanien bis in das 17. Jahrhundert. Von den zahlreichen in der „Gallia Judaica“ erwähnten Persönlichkeiten dieses Namens trug denselben vor ca. 1100 nur ein Vater, während Nathan – mit deutlich geringerer Beliebtheit als Jehuda – im 11. Jahrhundert in Aschkenas mehrmals vorkommt.

War in diesem Jahrhundert Bela neben Senior der einzige Name sprachlich nicht hebräisch-aramäischer Herkunft, der auf bekannten jüdischen Epitaphen in Aschkenas verzeichnet wurde, so finden sich in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts auch Namen germanisch-deutscher Herkunft auf derartigen Grabsteinen am Rhein: Bruna, Brunlin, Guta, M(e)ina. Dies ist deswegen bemerkenswert, weil jüdische Epitaphe „Namen in vergleichsweise situationsbedingter Singularität“ überliefern.⁶²

wieder zu vollere Klang verholten, indem man ihnen durch die Anhängung von -man [...] wieder ‘das fehlende Gewicht und die Würde des Vollnamens’ verlieh [...]”; auch (zu mittelalterlichen Namen Frankfurter Juden) KRACAUER, Namen (wie Anm. 54), S. 609: „Nicht selten sind die Bildungen auf man: [...]”

⁵⁷ Vgl. Martyrologium des Nürnberger Memorbuches (wie Anm. 21), S. 9, 111 und 398; CUNO, Namen Kölner Juden (wie Anm. 12), S. 280 mit Anm. 12; BEIDER, Given Names (wie Anm. 20), S. 327f.: Heylman.

⁵⁸ Vgl. Regesten zur Geschichte der Juden (wie Anm. 10), Nr. 171, S. 74–77, hier: S. 74.

⁵⁹ Vgl. Martyrologium des Nürnberger Memorbuches (wie Anm. 21), S. 5 und 103 mit Anm. 1.

⁶⁰ Vgl. zu diesem Abschnitt die Ausführungen zu „Jehuda“ in : CUNO, Grabsteine (wie Anm. 33).

⁶¹ Vgl. zu diesem Abschnitt die Ausführungen zu „Nathan“ in : CUNO, Grabsteine (wie Anm. 33).

⁶² Vgl. hierzu CUNO, Grabsteine (wie Anm. 33), S. 25–29.